



Hunger.

Ausmaß, Verbreitung, Ursachen, Auswege



welt
hunger
hilfe

Vorwort

Hunger das signalisiert bereits der Name, ist das Kernthema der Deutschen Welthungerhilfe. Dass möglichst viele Menschen ihn überwinden, ist das Kernanliegen der Organisation, dem sie einen bedeutenden Teil ihrer Arbeit widmet.

Hunger ist heute vor allem in Entwicklungsländern verbreitet. Die Welternährungsorganisation schätzt die Zahl derjenigen, die unter chronischem oder akutem Hunger leiden auf 852 Millionen, davon 815 Millionen in Entwicklungsländern. Das ist eine erschreckende Zahl. Und dennoch: Trotz des enormen Bevölkerungswachstums hungern heute weniger Menschen als noch 1980. Während damals 920 Millionen Menschen als unterernährt galten, waren es 2002 noch 850 Millionen. Es gibt also bei der Überwindung des Hungers durchaus auch Erfolge zu vermelden. Doch Grund zum Jubeln haben wir angesichts der oben genannten Zahlen noch lange nicht.

Worte und Zahlen können nicht ausdrücken, was Unter- und Mangelernährung für den einzelnen Menschen bedeuten. Sie rauben ihm Gesundheit, Lebensfreude und Leistungsfähigkeit und damit die Chance auf ein selbst bestimmtes Leben in Würde und Freiheit. Für die wirtschaftliche Entwicklung in ärmeren Ländern hat Hunger verheerende Folgen, die zu weiterer Armut und Unterernährung führen.

Diese Broschüre möchte Sie über Ausmaß, Verbreitung, Ursachen und über die Möglichkeiten der Überwindung von Hunger informieren. Sie will auch daran erinnern, dass der Hungerbekämpfung in den betroffenen Regionen wie in den Industrieländern ein höherer Stellenwert eingeräumt werden muss. Denn nur dann kann und wird sich etwas ändern.

Auf dem Welternährungsgipfel 1996 wie auf dem Millenniumsgipfel 2000 haben sich eine beeindruckend hohe Zahl von Staats- und Regierungschefs dazu verpflichtet, die Zahl der Hungernden weltweit bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Doch bislang sind die Zwischenergebnisse nicht sehr ermutigend. Die Regierungen tun einfach zu wenig. Dabei geht es nicht nur darum, dass die reichen Länder ihre Hilfe nicht ausreichend auf dieses Problem fokussieren, sondern auch, dass die Regierungen vieler Entwicklungsländer ihren Bürgern nicht die Freiheiten lassen, die die Überwindung von Hunger erst möglich machen.

So zentral die Rolle der Regierungen bei der Überwindung von Hunger ist, auch anderen Teilen der Gesellschaft in Nord und Süd kommt bei dieser Aufgabe eine wichtige Rolle zu – Unternehmen, Interessenverbänden und anderen privaten Organisationen und Zusammenschlüssen. Und natürlich die Betroffenen selbst, die die entscheidende Kraft zur dauerhaften Verbesserung ihrer Lebensumstände sind. Auf sie setzen wir.

Ulrich Post
Leiter Information und Politik
Deutsche Welthungerhilfe

Inhalt



Vorwort

Was ist Hunger? 2

Ausmaß und Folgen des Hungers

Krank durch Mangelernährung 3

Besonders gefährdet: Frauen und Kinder 4

Die wirtschaftlichen Konsequenzen 5

Wo hungern Menschen? 6

Wie ist die Situation in den einzelnen Regionen der Welt? 8

Wie viel Nahrung hat die Welt? 10

Warum gibt es Hunger? 11

Wie lässt sich Hunger bekämpfen? 14

Projekte gegen den Hunger

Laos: Reisanbau mit Zukunft 17

Kongo: Die Straße des Friedens 19

Äthiopien: Wasser für ein sicheres Leben 21

Aussichten und Herausforderungen 23

Deutsche Welthungerhilfe –
für eine Welt ohne Hunger und Armut 24

Medientipps 25

Impressum 25

Was ist Hunger?



Foto: Paul Hahn

Schulspeisung in Liberia, eines der ärmsten Länder der Welt.

Etwa 852 Millionen Menschen weltweit hungern. Eine von ihnen ist die siebendreißigjährige Siah aus Liberia. Wie ihr Mann und ihre sechs Kinder hat sie auch an diesem Tag nur einen Schluck Wasser zum Frühstück getrunken und einen Rest Getreidebrei gegessen. Am Nachmittag gibt es Maniok und eine dünne Soße. Eine nährstoffarme Kost, die sie bei weitem nicht mit den täglich 2.300 Kilokalorien versorgt, die von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) empfohlen werden. Siah und ihre Familie sind chronisch unterernährt.

Unterernährung ist ein quantitativer Begriff und tritt nach Definition der FAO ein, wenn die tägliche Energiezufuhr für einen längeren Zeitraum unter dem Bedarfsminimum liegt, das für einen gesunden Körper und ein aktives Leben benötigt wird.

Chronische Unterernährung ist häufig nicht auf den ersten Blick sichtbar, denn viele der betroffenen Menschen sind dünn, aber nicht abgemagert. Die Folgen sind dennoch dramatisch: Der Körper gleicht unzureichende Ernährung dadurch aus, dass er körperliche und geistige Aktivitäten einschränkt, den Menschen ihre Initiative und Konzentrationsfähigkeit raubt und sie apathisch werden lässt. Bei Kindern kann die kognitive und physische Entwicklung unumkehrbar beeinträchtigt werden.

Auch Siah ist oft schon am Morgen völlig erschöpft und schafft es kaum, Wasser zu holen oder auf dem Feld zu arbeiten. Sie ist eine zierliche Frau und wie viele Menschen in ihrem Dorf von kleinerer Statur als die Menschen aus der reicheren Hauptstadt oder der benachbarten Elfenbeinküste, die lange Zeit für Wohlstand in Westafrika stand. Auch Siahs Kindern sind kleiner, als sie für ihr Alter sein müssten. Dies ist nicht nur Veranlagung. Dies sind die Folgen des dauerhaften Nahrungsmangels, der die

Menschen kontinuierlich auszehrt: Ihre Knochen werden brüchig, weil Mineralstoffe fehlen. Immunglobuline und andere Eiweißstoffe im Blut verringern sich, so dass der Organismus seinen Schutz vor Infektionskrankheiten verliert und oft schon leichte Erkrankungen tödlich sein können.

Chronischer Hunger führt zu einem frühen Tod und ist untrennbar mit der allgemeinen wirtschaftlichen Unterentwicklung vieler Länder verbunden. Auch Liberia ist eines der ärmsten Länder der Welt. 46 Prozent der Bevölkerung ist unterernährt, und die durchschnittliche Lebenserwartung gehört mit knapp über 40 Jahren zu den niedrigsten überhaupt.

Siah kennt nicht nur den beständigen, schleichenden Hunger, der ihre tägliche Leistungsfähigkeit einschränkt. Nach langen Jahren des Bürgerkriegs weiß sie auch, was akuter Hunger bedeutet. Häufig ist er die Folge von Kriegen, Vertreibung und Naturkatastrophen, die den Menschen den Zugang zu ihren Feldern und Vorräten unmöglich macht oder diese zerstört. Verstärkt durch die generelle Armut und unzureichende Ernährungslage in einem Land kann es in solchen Situationen zu akuten Hungerkrisen kommen. Wird der Krise nicht rechtzeitig und umfassend entgegengetreten und führt akuter Hunger dazu, dass Menschen verhungern, kommt es zur Hungersnot. In Extremfällen spricht man von einer Hungerkatastrophe.

Wie viele Menschen in Liberia und anderswo auf der Welt an den Folgen von Unterernährung sterben, weiß niemand genau. Doch man geht von täglich etwa 24.000 Menschen weltweit aus. Mehr als die Hälfte von ihnen sind Kinder unter fünf Jahren: Der Tod von fünf Millionen Kindern im Jahr – das sind 13.700 Kinder pro Tag – ist damit direkt auf Unterernährung zurückzuführen.

Ausmaß und Folgen des Hungers

Krank durch Mangelernährung

Auch dort, wo Menschen nicht chronisch oder akut Hunger leiden, können sie durch so genannte Mangelernährung schwer erkranken und sogar sterben. Mangelernährung ist eine Form der Fehlernährung und bezeichnet eine unzureichende Zusammensetzung der Nahrung, bei der einzelne Nährstoffe wie Proteine, Kohlehydrate, Fette, Mineralstoffe oder Vitamine fehlen. Auch wenn diese Mängel nur gering sind, können die Folgen gravierend sein und neben Krankheit und Tod zu bleibenden kognitiven Defiziten bei Kindern und einem Produktivitätsverlust bei Erwachsenen führen.

- >> Von Eisenmangel könnten nach Schätzungen der FAO 1,7 Milliarden Menschen betroffen sein, in erster Linie Frauen und Kinder. Er verursacht Blutarmut, die wachstumshemmend wirkt und die Arbeits- und Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigt. Außerdem wird Eisenmangel mit einer erhöhten Müttersterblichkeit bei der Geburt in Verbindung gebracht.
- >> Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) leiden etwa 100 bis 140 Millionen Kinder an Vitamin-A-Mangel. Er führt zu einer dauerhaften Schädigung des Augenlichts und erhöht die Anfälligkeit, an Krankheiten wie Masern, Durchfall oder Malaria zu sterben. Jährlich erblinden 250.000 bis 500.000 Kinder, von denen die Hälfte binnen Jahresfrist stirbt. Bei schwangeren Frauen hebt Vitamin-A-Mangel das Risiko, bei einer Geburt zu sterben, und führt zu Nachtblindheit.
- >> Mehr als 740 Millionen Menschen sind laut WHO von Jodmangel betroffen, der vor allem die geistige Entwicklung beeinträchtigt. Fehlendes Jod kann zu einer Verringerung des Intelligenzquotienten von bis zu 15 Punkten führen, was für eine Gesellschaft zu Produktivitätseinbußen von etwa zehn Prozent führt. Weltweit gibt es schätzungsweise 50 Millionen Menschen mit durch Jodmangel bedingter Gehirnschädigung.



Foto: Sebastian Bolesch

Eine Mangelernährung führt zu schwerwiegenden Erkrankungen. Gerade für Kinder ist eine vitaminreiche und nährstoffhaltige Versorgung unabdingbar.

Studien zeigen jedoch, dass schon wenige bezahlbare Maßnahmen wie Stillen, Zusatznahrung und ergänzende Vitamin-A- und Zinkgaben die Kindersterblichkeit um 25 Prozent reduzieren und das Leben von etwa 2,4 Millionen Kindern jährlich retten könnten.

Ausmaß und ...

Besonders gefährdet: Frauen und Kinder



Foto: Ulrich Döring

Fast ein Drittel aller Kinder in Entwicklungsländern sind als Folge chronischer Unterernährung in ihrer Entwicklung zurückgeblieben.

Es scheint paradox, doch drei Viertel aller unterernährten Menschen leben auf dem Land, und die meisten von ihnen produzieren Nahrung. Allerdings sind viele Landbewohner zu einseitig von der Landwirtschaft abhängig und verfügen im Krisenfall nicht über alternative Einkommensquellen. Die übrigen von Hunger betroffenen Menschen wohnen zumeist in den rapide wachsenden Elendsvierteln der Städte. Risikogruppen sind u. a. Alte, Kranke, Flüchtlinge, Landlose und Dürreopfer.

Besonders gefährdet sind in all diesen Gruppen Frauen und Kinder. In vielen ärmeren Ländern sind kulturelle Tradition und soziale Strukturen die Ursache dafür, dass Frauen wesentlich stärker als Männer von Unterernährung und Armut betroffen sind. Frauen sind meist schlechter ausgebildet und haben deshalb nicht die gleiche Möglichkeit, Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen.

Zur Gefahr werden diese Bedingungen vor allem während Schwangerschaft und Stillzeit, wenn Frauen einen erhöhten Nährstoffbedarf haben. Wird er nicht gedeckt, sind die Frauen anfälliger für Krankheiten, gebären häufiger untergewichtige Babys und sterben früher.

Jedes Jahr kommen mehr als 20 Millionen untergewichtige Babys zur Welt. In einigen Ländern wie Indien und Bangladesch wiegen mehr als 30 Prozent aller Neugeborenen zu wenig. Von Geburt an stehen ihre Chancen schlecht. Untergewichtige Babys haben ein erhöhtes Risiko, in den ersten Lebenswochen und später an Kinderkrankheiten und anderen leicht behandelbaren Erkrankungen wie Durchfall zu sterben. Häufig bleiben sie in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zurück.

Eine Studie in Guatemala belegt, dass Jungen mit einem zu niedrigen Geburtsgewicht beim Erreichen des Erwachsenenalters 6,3 cm kleiner und 3,8 kg leichter waren als der Durchschnitt, während es bei Mädchen 3,8 cm und 5,6 kg waren.

Um zu vermeiden, dass die Folgen von Hunger und Mangelernährung von einer Generation auf die nächste weitergegeben werden und von einer gehemmten Entwicklung zu einem Dasein eingeschränkter Möglichkeiten führen, ist es notwendig, dass Kinder sowie Frauen in gebärfähigem Alter Zugang zu ausgewogener Nahrung in ausreichender Menge haben.

... Folgen des Hungers

Die wirtschaftlichen Konsequenzen

Hunger ist eine globale Tragödie, deren schärfste Anklage darin besteht, dass sie fast völlig zu vermeiden wäre. Wir können mehr tun, und wir müssen mehr tun. Das ist eine ethische und moralische Verpflichtung – und zugleich eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

Denn Hunger bedeutet nicht nur individuelles Leid, sondern auch eine enorme Belastung für die Ökonomie eines Landes.

Dies gilt für die zusätzlichen Ausgaben im medizinischen Bereich, die etwa durch die vermehrten Krankheiten bei unterernährten Kindern oder durch Schwangerschafts- und Geburtsprobleme anämischer Frauen entstehen. Allein für unterernährte Kinder und Mütter in Entwicklungsländern belaufen sich die Kosten dafür auf etwa 30 Milliarden US-Dollar im Jahr – das ist rund fünf Mal so viel, wie der Globale Fonds bislang im Kampf gegen Aids, Tuberkulose und Malaria ausgegeben hat.

Doch selbst diese enormen Zahlen verblassen angesichts des Schadens, der durch den Verlust an Produktivität und Arbeitskraft für eine Gesellschaft entsteht.

Konservative Schätzungen gehen davon aus, dass sich die Kosten, die direkt und indirekt durch niedriges Geburtsgewicht und Mangelernährung verursacht werden, auf mindestens fünf bis zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts der Entwicklungsländer summieren. Dies entspricht 500 Milliarden bis eine Billion US-Dollar.

Jedes Jahr gehen in den Entwicklungsländern durch vorzeitigen Tod und verminderte Arbeitsfähigkeit mehr als 220 Millionen Jahre an Produktivität verloren.

Der Schaden lässt sich aber auch individuell beziffern: Ein Kind, das durch Unterernährung in seiner Entwicklung verzögert ist und deshalb über einen niedrigeren Ausbildungsstand verfügt, muss im Erwachsenenalter mit durchschnittlichen Einkommenseinbußen von fünf bis zehn Prozent rechnen.

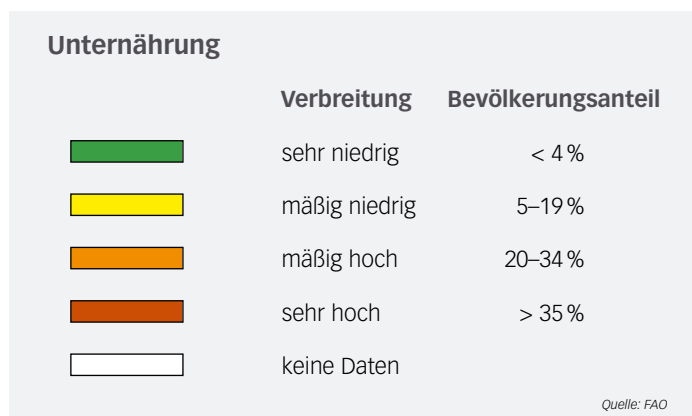


Foto: Christa Lachenmaier

Unterernährung und Hunger schwächen die Wirtschaft eines Landes.

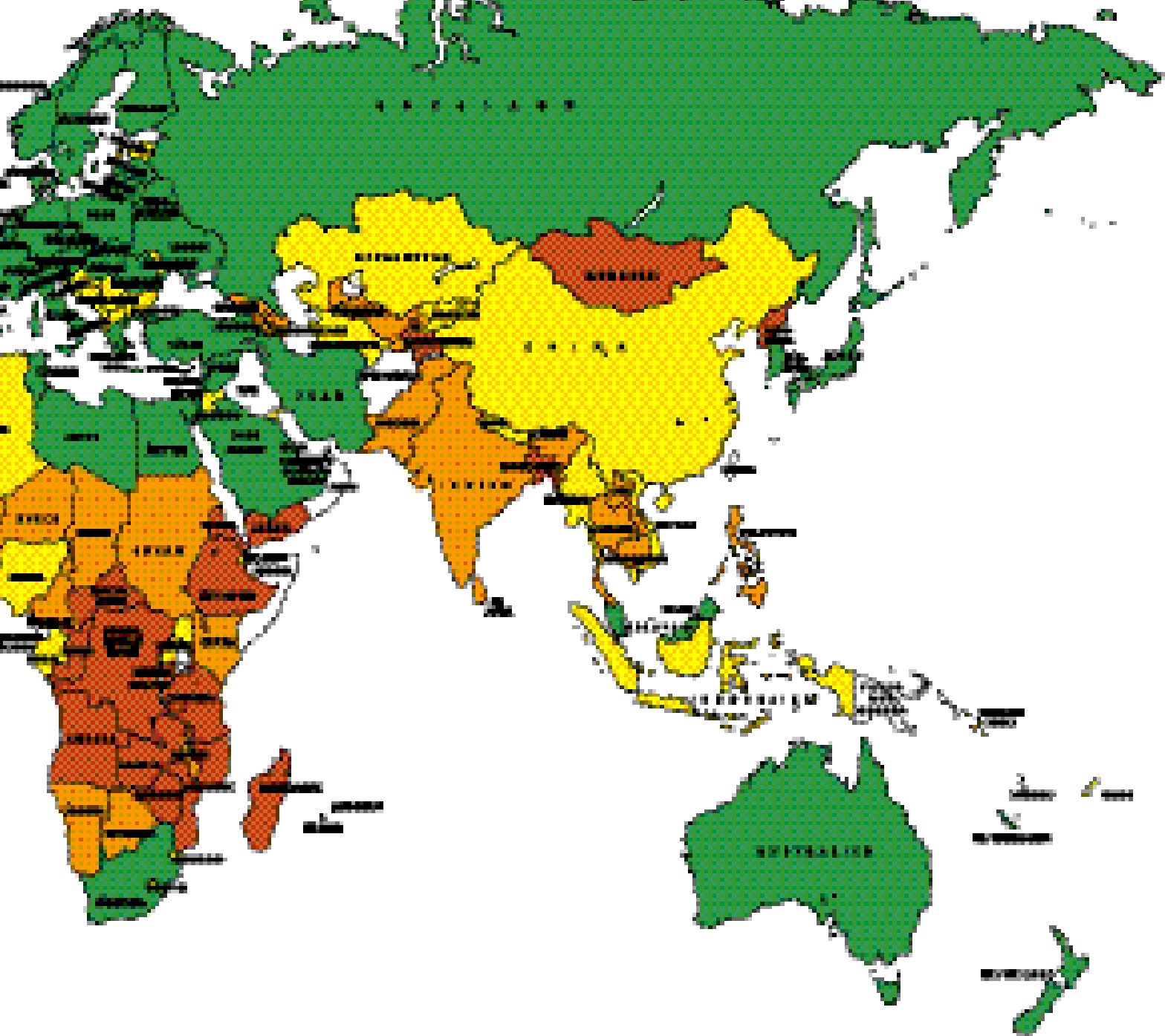
Die Zahlen sprechen für sich. Eine Gesellschaft, die von Unterernährung und Hunger geprägt ist, kann sich wirtschaftlich und sozial nicht entwickeln. Eine gute Ernährungslage ist damit nicht nur Resultat wirtschaftlichen Fortschritts, sondern eine seiner Voraussetzungen. Und diese Voraussetzung ist für 2,3 Milliarden Menschen, die in fast 70 Ländern mit besonders hoher Sterblichkeit leben, nicht gegeben.

Wo hungern Menschen?



- >> In **Lateinamerika** und der **Karibik** sank die Unterernährung seit den 70er Jahren von 19% auf 11%. Schlecht ist die Ernährungslage weiterhin in Guatemala, Honduras, Nicaragua und Panama, Bolivien und der Dominikanischen Republik, wo noch immer mehr als ein Fünftel der Bevölkerung unterernährt ist. Dramatisch ist die Lage in Haiti. Dort hungert fast jeder Zweite.
- >> In **Nahost** und **Nordafrika** stieg die Zahl der Hungernden seit Anfang der 90er Jahre um etwa 15 Millionen Menschen. Dies entspricht einem Bevölkerungsanteil von 10%. Dramatisch ist die Situation im Jemen, wo mit 6,7 Millionen mehr als ein Drittel der Menschen hungert.

- >> In **Afrika** südlich der Sahara hungert jeder Dritte, insgesamt sind dies über 200 Millionen Menschen. Besonders betroffen sind Eritrea, die Demokratische Republik Kongo und Burundi, wo etwa 70% der Bevölkerung an Unterernährung leidet. Doch auch in Sierra Leone, Sambia, Mosambik, Äthiopien und Liberia hungern mehr als 45% der Menschen. Im **Sudan** ist die Situation aufgrund der seit 2003 anhaltenden Kämpfe und Vertreibung in der Provinz Darfur ebenfalls dramatisch.
- >> Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ging die Nahrungsmittelproduktion in den **GUS-Staaten** Anfang der 90er Jahre rapide zurück. Auch mehr als zehn Jahre später hat sich die Lage nicht stabilisiert. Betroffen ist vor allem Tadschikistan, wo sich der Anteil hungernder Menschen fast verdreifacht hat und nun



61 % beträgt. Auch in Usbekistan hat sich die Unterernährung mehr als verdreifacht und liegt jetzt bei 26 %. In Armenien und Georgien hungern 34 % bzw. 27 % der Bevölkerung.

>> In neun der insgesamt 15 Staaten **Osteuropas** und des **Baltikums** hungern 4,2 Millionen Menschen, was einem Bevölkerungsanteil von 3 % entspricht. Allerdings ist die Unterernährung in Serbien und Montenegro in den letzten zehn Jahren von 5 % auf 11 % gestiegen. Damit hungern allein dort über eine Million Menschen.

>> In **Südasiens** leben mit über 300 Millionen die meisten unterernährten Menschen der Welt. Fast jeder vierte Bewohner leidet Hunger. Am stärksten betroffen ist Bangladesch mit einer Unterernährungsrate von 30 %.

>> Trotz des hohen Bevölkerungswachstums hungern heute in **Ost- und Südostasien** etwa 60 Millionen Menschen weniger, als noch vor zehn Jahren – ein Abwärtstrend der alle Länder in der Region einschließt.

Einzige Ausnahme: **Nordkorea**. Dort hat sich die Zahl der unterernährten Menschen seit Anfang der 90er Jahre auf 36 % verdoppelt, etwa 42 % der Kinder unter sieben Jahren sind unterernährt. Nach Auffassung von UN-Experten könnte erneut eine Hungersnot drohen wie in den 90er Jahren. Damals waren eine bis drei Millionen Menschen an Hunger und den Folgen von Mangelernährung gestorben. Bis heute ist es internationalen (Hilfs-)Organisationen nur unter schwierigsten Bedingungen möglich, in der Volksrepublik zu arbeiten.

Wie ist die Situation in den einzelnen Regionen der Welt?

Nahost und Nordafrika		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1990–1992	24,8 Mio.	8 %
1995–1997	34,9 Mio.	10 %
2000–2002	39,2 Mio.	10 %

Afrika südlich der Sahara		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1990–1992	170,4 Mio.	36 %
1995–1997	197,4 Mio.	36 %
2000–2002	203,5 Mio.	33 %

Asien		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1990–1992	291,3 Mio.	26 %
1995–1997	287,3 Mio.	23 %
2000–2002	301,1 Mio.	22 %

Ostasien		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1990–1992	198,8 Mio.	16 %
1995–1997	155,1 Mio.	12 %
2000–2002	151,7 Mio.	11 %

Südostasien		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1990–1992	78,4 Mio.	18 %
1995–1997	66,3 Mio.	14 %
2000–2002	65,5 Mio.	13 %

Lateinamerika und Karibik		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1990–1992	59,5 Mio.	13 %
1995–1997	54,8 Mio.	11 %
2000–2002	52,9 Mio.	10 %

Transformationsländer Gemeinschaft unabhängiger Staaten		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1993–1995	19,0 Mio.	7 %
2000–2002	24,1 Mio.	9 %

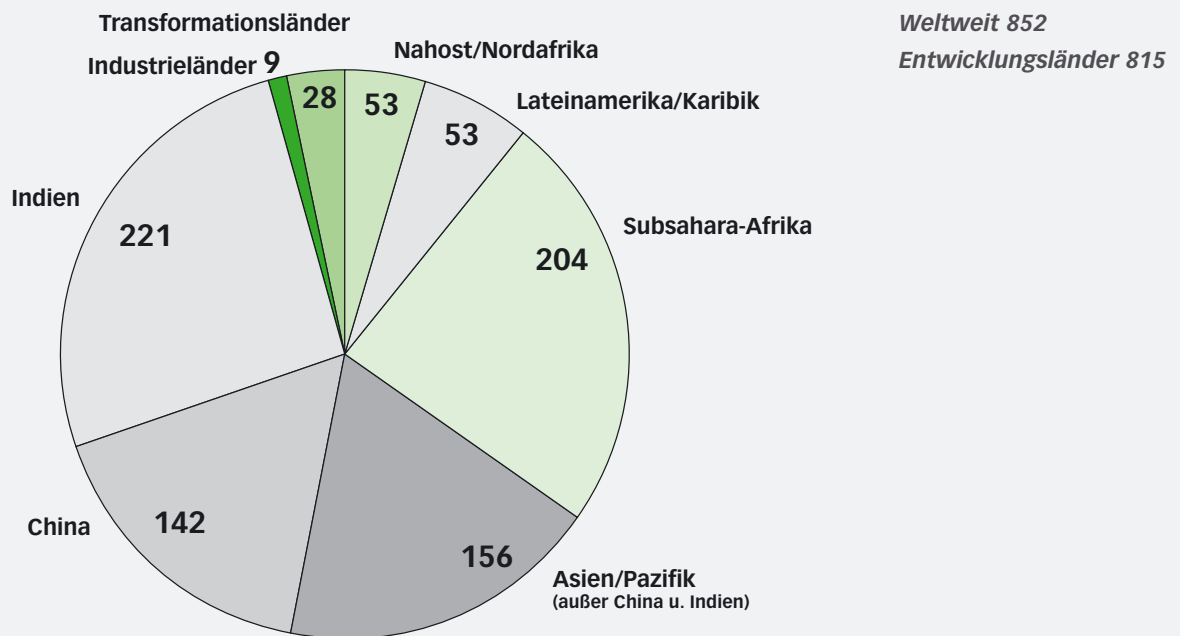
Osteuropa		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1993–1995	3,9 Mio.	3 %
2000–2002	4,0 Mio.	3 %

Baltische Staaten		
	Unterernährte Menschen	Anteil an der Gesamtbevölkerung
1993–1995	0,4 Mio.	5 %
2000–2002	0,2 Mio.	2 %

Quelle: FAO

Wo hungern Menschen? 2000–2002

in Millionen



Quelle: FAO, *The State of Food Insecurity in the World, 2004*

Weltweit haben Unter- und Mangelernährung abgenommen. War 1970 noch ein Drittel der Weltbevölkerung von Hunger betroffen, ist es heute etwa ein Sechstel (18 Prozent). Trotz des hohen Bevölkerungswachstums ist die Zahl hungernder Menschen von 959 Millionen auf heute 852 Millionen gesunken. Davon leben 815 Millionen in Entwicklungsländern.

Bereits Mitte der 90er Jahre war die Zahl unterernährter Menschen in den Entwicklungsländern auf 797 Millionen gesunken. Dafür waren vor allem China und Indien verantwortlich, wo sich die Zahl der Betroffenen innerhalb weniger Jahre um mehr als 60 Millionen reduziert hatte. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts verlangsamte sich dieser Prozess in China, während in Indien wieder 18 Millionen Menschen mehr hungerten. Deshalb hat auch die absolute Zahl hungernder Menschen wieder zugenommen.

In allen anderen Entwicklungsländern ist die Zahl der unterernährten Menschen in der zweiten Hälfte der 90er Jahre relativ stabil geblieben, nachdem sie zuvor um fast sieben Millionen Menschen pro Jahr gestiegen war.

Hoffnungsvoll zeigt sich die Entwicklung für Subsahara-Afrika: Zwischen 1995–1997 und 2000–2002 stieg die Zahl der unterernährten Menschen jährlich nicht mehr um fünf Millionen, sondern nur noch um eine Million. Damit ist der Bevölkerungsanteil hungernder Menschen von 36 Prozent in 1990–1992 auf 33 Prozent im Zeitraum 2000–2003 gefallen.

Seit 1996 ist es 30 Ländern gelungen, ihre Unterernährungsrate um 25 Prozent zu senken. Dennoch sind im April 2005 weltweit 36 Länder auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen, die meisten davon in Afrika.

Wie viel Nahrung hat die Welt?

Rechnerisch stehen heute jedem Menschen täglich etwa 2.700 Kilokalorien zur Verfügung. Die Nahrung reicht aus, um die Weltbevölkerung von etwa 6,5 Milliarden Menschen gut und angemessen zu ernähren. Das Problem ist die ungleiche Verteilung: Überschussproduktion in den reichen Ländern – mangelnde landwirtschaftliche Erträge in einigen Entwicklungsländern, Tendenz sinkend.

Doch auch in den ärmeren Ländern hat sich die Ernährungssituation insgesamt verbessert und wird dies auch in den kommenden Jahren weiter tun. Denn mit der fortschreitenden Urbanisierung steigen weltweit Durchschnittseinkommen und vorhandene Kilokalorien pro Person; die Nahrungsmittelpreise fallen. 2015 wird deshalb jeder Mensch über voraussichtlich 200 Kilokalorien mehr pro Tag verfügen als noch 2006.

Doch nicht nur die vorhandene Kalorienmenge entscheidet, ob es in einer Region zu Unter- und Mangelernährung kommt. Auch andere Faktoren spielen dabei eine wichtige Rolle:

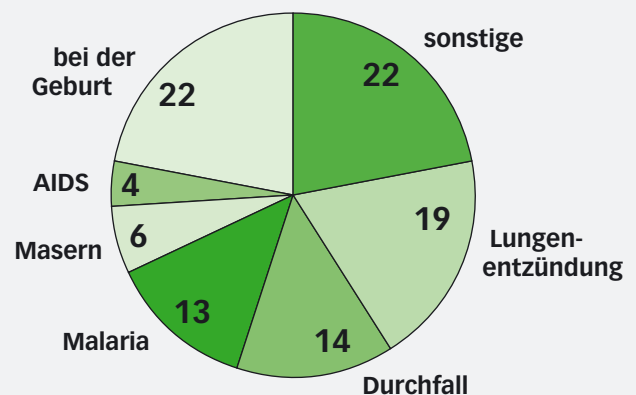
- >> Ist der Zugang zu den verfügbaren Nahrungsmitteln innerhalb der Bevölkerung gleich verteilt?
- >> Erhält jede Person die Kalorien, die sie gemäß Alter, Geschlecht und Körpergröße tatsächlich braucht?
- >> Wichtig ist auch die Frage nach der Wasser- und Sanitärversorgung. Ist sie mangelhaft, können Infektionskrankheiten wie Diarrhö verhindern, dass der Körper Nährstoffe optimal aufnimmt und verwertet.

Die Welt verändert sich, und mit ihr ändern sich die Essgewohnheiten und die Art der verfügbaren Nahrungsmittel. So hat sich zwischen 1961 und 2000 der Pro-Kopf-Verbrauch von pflanzlichen Fetten und Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs wie Fleisch, Milchprodukte, Eier und Fisch in den Entwicklungsländern verdoppelt. Ein Trend, der in den nächsten Jahren noch stärker werden wird. Hinzu kommt, dass auch in den ärmsten Haushalten Fast Food von der Straße auf dem Vormarsch ist.

Jährlich sterben 11 Millionen Kleinkinder

Oft enden Infektionen tödlich, weil die Kinder von Hunger geschwächt sind.

in Prozent



Quelle: WHO, Malaria Foundation, Worldwatch Institut, 2003

Damit sehen sich die Entwicklungsländer einer doppelten Herausforderung gegenüber: Einerseits gibt es weiterhin Unter- und Mangelernährung, andererseits breiten sich Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und andere ernährungsbedingte Krankheiten rapide aus. Schon heute leiden schätzungsweise 84 Millionen Erwachsene in Entwicklungsländern an Diabetes. Bis 2025 wird ihre Zahl auf etwa 228 Millionen steigen, betroffen sind vor allem bevölkerungsreiche Länder wie Indien und China. Studien haben gezeigt, dass ein niedriges Geburtsgewicht und ernährungsbedingte Entwicklungsstörungen offenbar das Risiko erhöhen, im Erwachsenenalter Diabetes und Herzerkrankungen zu entwickeln.

Warum gibt es Hunger?

In den letzten zwei Jahrzehnten ist die Zahl der Hungersnöte von weltweit durchschnittlich 15 im Jahr auf mehr als 30 angestiegen, die meisten davon in Afrika. Nur selten sind Hunger und Hungersnöte dabei allein auf ein Naturereignis zurückzuführen. Zunehmend sind sie die Folge politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Fehlverhaltens. Seit 1992 hat sich die Zahl von Krisen, die durch Kriege und ökonomische Misswirtschaft verursacht wurden, mehr als verdoppelt und liegt heute bei etwa 35 Prozent.

In vielen Fällen bedingen und verstärken sich natürliche Faktoren und menschliches Versagen gegenseitig. Häufig entstehen dann komplexe Krisen, die in der Regel schwerwiegender sind und länger anhalten als andere.

Verfügt ein Land über eine relativ stabile Wirtschaft und Regierung, ist es hingegen eher in der Lage, auch mit schwierigen natürlichen Bedingungen wie etwa einer Dürre fertig zu werden und ihre Folgen aufzufangen. Es kann sich um Krisenvorsorge und -management kümmern. Ist ein Land bereits durch einen Konflikt oder wirtschaftlichen Zusammenbruch geschwächt, gibt es für solche Maßnahmen keinen Raum.

Zwei Beispiele: Sudan und Sahel

In der sudanesischen Provinz Darfur spielt sich seit 2003 eine humanitäre Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes ab. Grund dafür sind erbitterte Kämpfe zwischen Regierungsmilizen und den Rebellen in der Region. Bis Mitte 2005 hat dieser Konflikt etwa zwei Millionen Menschen aus ihren Heimatdörfern und damit von ihren Feldern und Viehherden vertrieben. Etwa 3,5 Millionen Menschen können sich nicht mehr selbst ernähren. Bereits im Jahr 2004 waren nur noch 20 Prozent der normalen Ernte eingebracht worden. Hunger und Mangelernährung sind allgegenwärtig, und das, obwohl Darfur in einem Gebiet liegt, in dem es eigentlich genügend Niederschlag und gute Ernten gibt.



Foto: Michael von Lingen

In einem Flüchtlingscamp wird diese Sudanerin mit ihrem Kind mit Nahrungsmitteln versorgt.



Foto: DW/HH

Raubbau an der Natur, Klimaveränderungen und Naturkatastrophen sind eine der Hauptursachen für Hunger und Unterernährung.

Sehr viel schlechter ist die natürliche Ausgangslage in der Sahelzone. Mit einer durchschnittlichen Niederschlagsmenge von nur 575 ml in guten Jahren, sind die Länder der Sahelzone immer wieder von Dürren geplagt. Doch die Menschen haben sich auf die Unwägbarkeiten der Wetterbedingungen eingestellt und Landwirtschaft und Handel darauf abgestimmt. Dies ist möglich, weil die Region weitgehend frei von Konflikten ist. Trotz fehlenden Regens sind die Länder der Sahelzone heute seltener von Nahrungsmittelkrisen betroffen als andere afrikanische Länder. Seit Mitte der 80er Jahre haben die längsten Krisen dort durchschnittlich ein Jahr gedauert, während es in Ostafrika – mit besseren natürlichen Voraussetzungen – mehr als elf Jahre waren.

Kriege und Bürgerkriege

In einigen Teilen der Welt sind Kriege und Bürgerkriege Hauptursache von akuten Hungersnöten und chronischem Hunger. Sie führen dazu, dass Millionen Menschen vertrieben werden. Felder können nicht mehr bestellt, Ernten nicht mehr eingebracht werden. Die Verminung von Kriegsgebieten wie in Angola oder Afghanistan erschwert den Wiederaufbau der Landwirtschaft und macht ihn in manchen Regionen schlicht unmöglich. Hinzu kommen astronomische Rüstungsausgaben auch in ärmsten Ländern.

Schlechte Regierungsführung und fehlende Demokratie

Sie sind hauptverantwortlich für gesamtgesellschaftliche Unterentwicklung und damit für die Verbreitung von Hunger und Armut. Viele Regierungen vernachlässigen Investitionen in Bildungs-, Ausbildungs- und Gesundheitseinrichtungen. Obwohl etwa zwei Drittel der Menschen in den Entwicklungsländern auf dem Land leben, investieren die Regierungen in der Regel nur fünf bis zehn Prozent ihrer Haushalte in landwirtschaftliche Entwicklungsprogramme und damit in die Selbstversorgung ihrer Länder.

Ungleiche Landverteilung und unsichere Pachtverhältnisse

Weltweit gehört etwa 75 Prozent des Landes in Privatbesitz weniger als drei Prozent der Grundbesitzern. Vor allem in Südamerika sind riesige Ländereien kaum oder gar nicht genutzt.

Raubbau an der Natur

Weltweit werden aus Armut, Unkenntnis oder Profitgier Acker- und Weideland ausgelaugt, Wälder abgeholzt und Wasserreserven übernutzt. Bereits sieben bis zehn Prozent der weltweit 270 Millionen Hektar bewässerten Landes ist versalzen und dadurch erodiert. Die Ausbreitung der Wüsten bedroht die Existenzgrundlage von Millionen Menschen.

Klimaveränderungen und Naturkatastrophen

Wirbelstürme, Erdbeben, Überschwemmungen oder über Jahre ausbleibender Regen nehmen weltweit zu und betreffen immer mehr Menschen. Ökologische Zerstörung ist Mitauslöser für Naturkatastrophen. Auch weniger dramatische Widrigkeiten wie etwa eine hohe Niederschlagsunsicherheit können ohne Krisenvorsorge immer wieder zu Dürreperioden führen.

Anbau von Cash crops statt Grundnahrungsmitteln

In vielen Entwicklungsländern wird das fruchtbarste Land für Exportkulturen (Cash crops) wie Baumwolle, Tabak oder Soja genutzt. Sie bringen dem Land aber unter Umständen nicht genügend Einkommen, um für die Bevölkerung eine ausgewogene Ernährung sicherzustellen. Das heißt nicht, dass Exportproduktion nicht auch sinnvoll sein kann.

Fehlende Kreditmöglichkeiten

Sie verhindern, dass Kleinstunternehmer wie Bauern, Handwerker oder Händler notwendige Produktionsmittel wie Saatgut, Ackergeräte oder Rohmaterial vorfinanzieren können. Damit verwehren fehlende Kredite Millionen armer Menschen die Chance, sich eine Existenz aufzubauen.



Schlechte Handelsbedingungen für Entwicklungsländer, Schutzzölle und Subventionen behindern Entwicklungsprozesse.

Interne Strukturprobleme

Zu ihnen gehören kleine Binnenmärkte, überbewertete Währungen, Kapitalflucht, Korruption, ein niedriger technischer Bildungsstand sowie geringe Produktivität und Flächenerträge.

Mangelnde Infrastruktur

Hohe Transportkosten, unzureichende Lagerungsmöglichkeiten, fehlende Straßen und Märkte sowie mangelnde Energie- und Wasserversorgung begrenzen die landwirtschaftliche Produktivität. Sie verhindern, dass Nahrungsmittel verteilt und sinnvoll mit ihnen hausgehalten werden kann. Jedes Jahr verderben in den Entwicklungsländern Millionen Tonnen Getreide durch unzureichende Lagermöglichkeiten.

Hohes Bevölkerungswachstum

In Verbindung mit niedrigen Erträgen in der Landwirtschaft führt ein hohes Bevölkerungswachstum zu einer schlechten Ernährungslage in manchen Ländern. Bis 2050 wird die Weltbevölkerung von 6,5 Milliarden Menschen auf etwa 9,1 Milliarden anwachsen. 95 Prozent dieses Wachstums wird in den Entwicklungsländern erfolgen.

Benachteiligung von Frauen und Mädchen

Armut hat weltweit vor allem ein weibliches Gesicht. Bildungschancen, Arbeitsplätze, Einkommen, Kreditmöglichkeiten und Zugang zu Ackerland existieren in vielen Entwicklungsländern für Frauen und Mädchen nicht oder nur unzureichend. Durch ihre soziale Stellung und traditionelle Rolle sind sie bei der Verteilung von Grundnahrungsmitteln benachteiligt. Besonders für Schwangere sowie junge Mütter und ihre Kinder hat das oft katastrophale Folgen.

Ein hoher Schuldendienst und fehlende Kredite der Geberländer

Rund 160 Entwicklungsländer waren im Jahr 2000 mit 2,5 Billionen US-Dollar bei ausländischen Banken, Unternehmen und

Regierungen verschuldet. Für diese Auslandsschulden müssen die betroffenen Länder so viel Geld für Zins und Tilgung ausgeben, dass ihnen wichtige finanzielle Mittel fehlen, um sie in eine soziale Grundsicherung und wirtschaftliche Entwicklung zu investieren. Längst zahlen die Entwicklungsländer viel mehr zurück, als sie von den reichen Ländern erhalten.

Sinkende Weltmarktpreise

Sinkende Weltmarktpreise für tropische Agrarprodukte wie Kaffee, Bananen, Kakao und Baumwolle sind ein Grund für die Verschlechterung der Handelsbedingungen zulasten einiger Entwicklungsländer. In Zentralamerika hat der Preisverfall von Kaffee zu einer zunehmenden Ernährungsunsicherheit geführt.

Billigeinfuhren bezuschusster Nahrungsmittel

Die Einfuhr von Überschussproduktionen der Industrieländer, die zu Dumpingpreisen auf dem Weltmarkt angeboten werden, zerstören Märkte in den Entwicklungsländern. Einheimische Bauern sind gegenüber den Billigimporten nicht konkurrenzfähig und verlieren ihre Existenzgrundlage. Auch die Europäische Union subventioniert noch immer Agrarimporte in ärmere Länder und verschärft damit die Armutssituation.

Hohe Schutzzölle

Mit hohen Einfuhrzöllen schützen die Industrieländer ihre weiterverarbeitende Industrie vor Konkurrenz aus den Entwicklungsländern. Die Importbarrieren verhindern, dass sich auch in ärmeren Ländern eine weiterverarbeitende Industrie entwickeln kann, die dringend benötigte Deviseneinnahmen bringen würde. Damit tragen Schutzzölle dazu bei, dass die Entwicklungsländer billige Rohstoffe exportieren und teure Fertigwaren importieren müssen.

Wie lässt sich Hunger bekämpfen?

Hunger und Armut haben viele Ursachen, die oftmals komplex miteinander verknüpft sind. Deshalb kann es auch keine einfachen Lösungen für eine nachhaltige Verbesserung der Missstände geben. Eine Chance auf Erfolg besteht nur, wenn ernstzunehmende Bemühungen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene miteinander koordiniert werden. Dabei müssen gleichzeitig die Gründe für den Hunger wie auch seine Folgen bekämpft werden. Eine entscheidende Rolle spielen in diesem Zusammenhang:

- >> die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktivität in armen, ländlichen Gemeinden,
- >> die Förderung und Erhaltung natürlicher Ressourcen,
- >> die Erweiterung von Infrastruktur und Märkten in ländlichen Regionen,
- >> Wissenstransfer und -verbreitung,
- >> Nahrungsmittelhilfe für die Bedürftigsten.

Wer kann was tun?

Die betroffenen Menschen selbst

Sie sind die entscheidende Kraft zur dauerhaften Verbesserung ihrer Lebensumstände. Durch Partizipation und gezielte Hilfe zur Selbsthilfe schaffen sich die betroffenen Menschen selbst Arbeitsplätze, Einkommen und Zukunftsperspektiven. Gemeinsam erarbeiten sie bessere Standards für ihre Gemeinden. Doch dazu müssen sie verstärkt an politischen Entscheidungsprozessen, die ihr Leben betreffen partizipieren. Durch Interessenverbände können sich die Menschen eine Stimme geben und ihren Anspruch auf menschenwürdige Lebensbedingungen und sozialen Ausgleich erheben.

Die Regierungen der Entwicklungsländer

Sie sind maßgeblich für die Bekämpfung von Hunger und Armut in ihren Ländern verantwortlich. Durch eine verantwortungsvolle Politik – durch so genannte good governance – müssen sie die Grundlage für bessere Lebensbedingungen und ein stabiles

Wirtschaftswachstum schaffen sowie demokratische Strukturen fördern. Nur dann können auch die Bemühungen der Bevölkerung und internationale Unterstützung auf fruchtbaren Boden fallen.

Durch gezielte Investitionen muss der Staat eine soziale Grundversorgung für die Bevölkerung sicherstellen. Diese umfasst Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten, medizinische Versorgung sowie die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser und sanitären Einrichtungen für alle Haushalte.

Um eine ausreichende Nahrungsmittelproduktion vor Ort zu sichern, müssen Kleinbauern gefördert und Infrastruktur und Bewässerungssysteme in ländlichen Gebieten ausgebaut werden. Eine Stärkung des privaten Sektors kurbelt die Wirtschaft an und schafft Arbeitsplätze.

Bestehende Ackerflächen müssen vor Wind- und Wassererosion und vor chemischer Zerstörung geschützt werden. Darüber hinaus sind häufig Land- und Agrarreformen notwendig, um auch benachteiligten Bevölkerungsgruppen wie Landlosen und Frauen ein Recht auf Ressourcen wie Boden, Wasser und Kredite zu sichern.

Einige Länder wie Südafrika, Indien und Uganda haben das Recht auf Nahrung von einem bloßen Prinzip zu einem einklagbaren Rechtsanspruch erhoben. Für Regierungen und Betroffene hat das handfeste Konsequenzen: So verfügte der oberste Gerichtshof Indiens Sofortmaßnahmen, nachdem eine Nichtregierungsorganisation gegen die nur unzureichende öffentliche Hungerbekämpfung geklagt hatte. Umgehend mussten Schulspeisungen durchgeführt und Nahrungsmittelhilfe für 15 Millionen Haushalte bereitgestellt werden.



Foto: Paul Hehn

Investitionen in Bildung sind unabdingbar für den Kampf gegen Hunger.

Die Industrieländer

Die Industrieländer können durch Geld- und Wissenstransfer sowie durch Reformen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen zur Überwindung von Hunger und Armut beitragen. Wichtige Aufgaben sind der Schuldenerlass und der Abbau von Zoll- und Handelsschranken, um den Entwicklungsländern zu mehr Export und höheren Deviseneinnahmen zu verhelfen.

Internationale Wirtschaftsorganisationen wie die Weltbank, der Internationale Währungsfonds und die Welthandelsorganisation müssen einer gesicherten Ernährung für alle einen höheren Stellenwert als bisher einräumen.

Darüber hinaus können die Industrieländer die Landwirtschaft in ärmeren Ländern durch Wissenstransfer und eine Agrarforschung fördern, die auf umweltverträgliche Methoden der Produktionssteigerung und die Bedürfnisse von Kleinbauern ausgerichtet ist.

Nichtregierungsorganisationen (NRO)

Unmittelbare Armutsbekämpfung durch Hilfe zur Selbsthilfe lässt sich in der Praxis oft am wirksamsten von privaten, nicht profitorientierten Organisationen umsetzen. Sie tragen zur politischen Meinungsbildung in ihren Ländern bei, bringen unabhängige Zielvorgaben für Regierungen und andere internationale Institutionen in die Diskussion und dringen auf ihre Umsetzung und Einhaltung. Zum einen sind NRO ein wichtiges Korrektiv, wenn staatliches Handeln im Kampf gegen Hunger und Armut hinter den eigenen Versprechen zurückzubleiben droht. Zum anderen können sie auch dann noch wirksam arbeiten, wenn der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit in schwierigen Länderkontexten öffentliche Ansprechpartner für eine sinnvolle Kooperation fehlen. Private Entwicklungsorganisationen können dann auf ein Netz an nichtstaatlichen Partnern zurückgreifen und unabhängiger agieren. Zum Glück: Denn gerade in Ländern, in denen die staatlichen Institutionen zerfallen, ist die Not oft am größten.

Mehr Bildung – weniger Hunger

Die große Mehrheit der 852 Millionen chronisch unterernährten Menschen lebt in den ländlichen Gebieten der Entwicklungsländer. Dies gilt ebenso für die etwa 860 Millionen Erwachsenen, die weder lesen noch schreiben können, und die 130 Millionen Kinder, die keine Schule besuchen. Es ist kein Zufall, dass sie die selben Regionen der Welt und die selben Bevölkerungsgruppen – zu zwei Dritteln Frauen und Mädchen – betreffen. Hunger und Analphabetentum bzw. mangelnde Bildung sind Symptome extremer Armut. Unterernährung und Ernährungsunsicherheit schaden der kognitiven Entwicklung und führen zu weniger Schulbesuch. Umgekehrt verringert mangelnde Bildung die Einkommensmöglichkeiten und trägt so direkt zu Hunger und Armut bei.

Bildungschancen zu verbessern, ist einer der wirkungsvollsten Wege, Hunger zu bekämpfen. Denn das Ausmaß von Unterernährung nimmt proportional mit der Fähigkeit ab, lesen und schreiben zu können. Die besten Resultate werden erreicht, wenn Bildung

und Ernährungssicherheit gleichzeitig gefördert werden. Ein gutes Beispiel dafür liefert der indische Staat Kerala: Bereits kurz nach der Unabhängigkeit erhielt dort Bildung – vor allem für Mädchen und Frauen in ländlichen Gebieten – absolute Priorität. Obwohl Kerala keineswegs reich ist, gibt es heute mit Abstand keinen indischen Staat, in dem so viele Frauen lesen und schreiben können und so viele Mädchen eine Schule besuchen. Gleichzeitig hat Kerala die niedrigste Rate an Unterernährung bei Kindern, und die Kindersterblichkeit beträgt nur ein Fünftel des Landesdurchschnitts.

Mit ihrer Kampagne „**Stopp Kinderarbeit! Schule ist der beste Arbeitsplatz**“ setzt sich die Welthungerhilfe dafür ein, dass Kinderarbeit abgeschafft wird. Bis zum Jahr 2015 sollen alle Kinder Zugang zu staatlicher Grundbildung haben. Diese Kampagne wird getragen von der Alliance2015, einem Verbund von europäischen Hilfsorganisationen zur Bekämpfung von Armut und Hunger.

Projekte gegen den Hunger – Deutsche Welthungerhilfe



Foto: DMHH

Die Deutsche Welthungerhilfe leistet Unterstützung aus einer Hand: Nothilfe, Wiederaufbau und Entwicklungszusammenarbeit mit professionellen lokalen Partnern, damit Hunger und Armut reduziert werden können.

Hilfe aus einer Hand

Die Deutsche Welthungerhilfe engagiert sich sowohl in der Nothilfe als auch in der Entwicklungszusammenarbeit. Dabei bietet sie umfassende Unterstützung aus einer Hand – vom akuten Katastrophenmanagement über Wiederaufbau bis hin zu langfristigen Entwicklungsprogrammen.

Nothilfe oder **humanitäre Hilfe** richtet sich an Menschen, die durch Naturkatastrophen oder Kriege und Konflikte in Not geraten sind. Um ihr Überleben zu sichern, kann es kurzfristig erforderlich sein, schnell und unbürokratisch Nahrungsmittel und andere Hilfsgüter wie Zelte und Kleidung bereitzustellen. Mittelfristig soll den Menschen dabei geholfen werden, sich

wieder eine materielle Existenzgrundlage zu schaffen. Dies geschieht z. B. durch den (Wieder-)Aufbau von Straßen, Schulen und Brunnen.

Entwicklungszusammenarbeit knüpft nicht direkt an akute Notsituationen. Sie versucht, Menschen generell dabei zu helfen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Ziel der Entwicklungszusammenarbeit ist es vor allem, Armut zu bekämpfen. Alle Menschen sollen genügend Nahrung haben, sich angemessen kleiden und wohnen können. Sie sollen Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung haben und sich an politischen Entscheidungen beteiligen dürfen.

Laos: Reisanbau mit Zukunft



Foto: Karl Jochen Tenges

In Laos ist die Welthungerhilfe mit einem Projekt zur Ernährungssicherung erfolgreich.

Jedes Jahr im März und April brennen die Berge im Norden von Laos. Auch über der Provinz Oudomxay verdunkeln dann Aschewolken die Sonne. Es ist die Zeit, in der die Menschen durch Brandrodung ihre Felder für die Reissaat vorbereiten. Der Anbau an den steilen Hängen ist ein mühsames und arbeitsintensives Unterfangen, das nur geringe Erträge abwirft. Hinzu kommt, dass auch in den Höhenlagen das Nutzland knapp wird. In immer kürzeren Abständen kehren die Bauern deshalb auf ihre alten Felder zurück, was die Böden zunehmend auslaugt.

Reis ist das Grundnahrungsmittel in Oudomxay, doch an ebenen Talflächen für Nassreis mangelt es. Deshalb haben die Menschen ihren Lebensunterhalt bislang vor allem mit dem Anbau von Trockenreis im Bergland bestritten. Sie leben von der Hand in

den Mund, und was sie erwirtschaften, reicht oft nicht, um die eigene Familie ausreichend zu ernähren. Doch seit die Deutsche Welthungerhilfe im März 2002 in enger Zusammenarbeit mit der lokalen Landwirtschaftsverwaltung und mit finanzieller Unterstützung durch die Europäische Kommission ein Projekt zur Ernährungssicherheit startete, hat sich im Distrikt Nga in Oudomxay einiges verändert.

Hänge wurden terrassiert und eingeebnet, so dass knapp 100 ha neue Nassreisfelder entstanden. Zahlreiche Bauern haben dadurch die Möglichkeit, vom Trocken- auf den Nassanbau umzusteigen. Letztlich 15 Mal höher ist der Ertrag, den ein einziger Hektar nun abwirft – und überdies ist die Nutzung ökologisch verträglich. Außerdem wurden Bewässerungssysteme aufgebaut,



Insgesamt 9.000 Menschen in 15 Gemeinden profitieren vom Projekt zur Ernährungssicherung der Welthungerhilfe.

um die Bewirtschaftung der Reisfelder und anderer Kulturen sicherzustellen und zu verbessern. Bei der Abkehr von der Brandrodung spielen in Oudomxay so genannte Büffelfonds eine wichtige Rolle. Dabei teilen sich jeweils mehrere besonders arme Familien einen Büffel, der ihnen von der Welthungerhilfe zur Verfügung gestellt wird. Die Familien versorgen die Tiere, die ihnen im Gegenzug beim Terrassieren und Bewirtschaften der Nassfelder eine unverzichtbare Hilfe sind. Die neu geborenen Wasserbüffel-Kälber werden an andere Familien weitergegeben.

Oudomxay gehört zu den ärmsten Regionen des Landes. Etwa drei Viertel der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze; die Kindersterblichkeit beträgt bis zu 40 Prozent. Damit die Menschen hier eine Zukunft haben, müssen neben dem Nassreisbau auch alternative Nahrungs- und Einkommensquellen intensiv gefördert werden. So pflanzen die Bauern nun an den Berghängen auch verstärkt Obstbäume, Mais und Sojabohnen sowie Konturhecken gegen die Erosion an. Auch die umliegenden Waldgebiete, die vor allem der Viehhaltung dienen, werden inzwischen besser genutzt. Dies geschieht durch die ressourcenschonende Herstellung und Verwendung von „Nichtholz“-Produkten, zu denen Bambus, wilde Früchte, Rattan, Rinden verschiedener Bäume und Sträucher, Gewürze und Honig gehören. In drei Jahren haben ausgewählte Familien in den Projektdörfern hierzu mehr als 50.000 Obst- und andere Nutzbäume und Sträucher in Baumschulen herangezogen.

Die Viehhaltung wird durch einen neuen Basisveterinärdienst und Impfkampagnen für die Tiere gestärkt. Darüber hinaus konnten mehr als 200 Fischteiche angelegt werden. Diese Maßnahmen helfen, das Überleben der Gemeinden langfristig zu sichern, und bringen den Menschen bescheidenen Wohlstand. Tatsächlich erwirtschaften manche Bauern nun zum ersten Mal in ihrem Leben Gewinne und können überschüssige Produkte auf dem Markt verkaufen.

Von dem Projekt profitierten etwa 9.000 Menschen in 15 Gemeinden. Sie sind zufrieden mit den Ergebnissen. „Die Bevölkerung weiß die neue Grundsicherung zu schätzen, die mit der Infrastruktur aus Bewässerungssystemen und Schulen einhergeht“, berichtet auch Programmmanager Stephan Jansen. Deshalb ist es den Menschen auch nicht schwergefallen, die halbnomadische Lebensweise, die der Wanderfeldbau mit sich brachte, aufzugeben und sesshaft zu werden. Auch die Partner von der lokalen Landwirtschaftsverwaltung sind von den Ergebnissen des Projekts überzeugt und haben weiterhin ihre volle Unterstützung zugesagt. Die Arbeit soll in den kommenden Jahren fortgeführt und ausgebaut werden.

Neben dem landwirtschaftlichen Schwerpunkt gehören dazu auch Maßnahmen, die die Lebensbedingungen der Menschen verbessern. Noch immer steht nicht allen Haushalten sauberes Trinkwasser zur Verfügung, was zu Haut- und Durchfallerkrankungen führt. Deshalb wird sich die Deutsche Welthungerhilfe auch weiterhin um die Wasserversorgung, den Bau von Latrinen und die Hygieneerziehung in den Projektdörfern kümmern. Außerdem soll das unzureichende Angebot an Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten ausgebaut werden. Noch verfügen nur wenige Menschen über eine Schulbildung. Doch die Würde die Einführung neuer Anbaumethoden oder den Aufbau weiterer Dorffonds sehr erleichtern. Besonderes Gewicht erhält die Förderung von Frauen, von denen bislang nur etwa fünf Prozent lesen und schreiben können. Auch sie sollen die Chance erhalten, ein Einkommen für ihre Familien zu erwirtschaften.

Es gibt noch viel zu tun in Oudomxay. Gleichzeitig weiß Stephan Jansen, dass Zeit und Geduld für den nachhaltigen Erfolg des Projekts ebenso wichtig sind wie die richtigen Inhalte. „Die Menschen hier sind sehr arm, und man darf sie nicht mit zuviel Innovation überfordern“, erklärt er. „Statt alles gleichzeitig zu wollen, macht es mehr Sinn, pro Dorf eine oder zwei Maßnahmen in Ruhe zu implementieren und dann darauf aufzubauen. Nur so lassen sich dauerhafte Veränderungen erreichen, die die Region dringend braucht.“

Kongo: Die Straße des Friedens



Foto: Andreas Herzau

Eine Straße schafft Verbindung zu Märkten, schafft Sicherheit und die Chance auf einen Neuanfang.

Die neue Straße schlängelt sich 75 Kilometer durch den Busch, durch tiefgrünen Dschungel und vorbei an kleinen Dörfern und einzelnen Lehmhütten. Die Sandpiste führt durch ein Gebiet, das durch den Bürgerkrieg lange Zeit buchstäblich entvölkert war. Ein Jahrzehnt lang waren die Menschen hier im Ostkongo vor ethnischen Konflikten und bewaffneten Milizen geflohen. Doch nun kehren sie zurück, und mit jedem neuen Straßenkilometer, den die Deutsche Welthungerhilfe hier baut, werden es mehr. Denn mit der Straße sind Handel, Arbeit und mehr Sicherheit in die Region gekommen und damit die Chance für einen Neuanfang.

Etwa 165 km sind es bis Walikale, wohin die Straße einmal führen soll. Bis jetzt reicht sie von der 500.000-Einwohner-Stadt Goma nach Nyiabiondo. Weitere 60 km sind in Arbeit und teilweise

nutzbar. Für die Menschen in Nyiabiondo und den Dörfern am Wegesrand hat sich das Leben bereits völlig verändert. „Früher gab es kaum eine Möglichkeit für uns, unsere Ernte zu verkaufen“, erzählt Ndole Mastajabo, eine geschiedene Mutter von vier Kindern. „Und wenn, dann haben wir nur sehr wenig Geld dafür bekommen, und das, was wir kaufen wollten, gab es nicht. Aber jetzt können wir unsere Produkte zu einem besseren Preis weitergeben.“ Ndole Mastajabo ist vor anderthalb Jahren in ihr kleines Dorf zurückgekehrt, etwa 30 Gehminuten von Nyiabiondo entfernt. Jeden Samstag Morgen verkauft sie Kochbananen auf dem Markt in Nyiabiondo und sichert damit das Überleben ihrer Familie.

Tatsächlich kommen jetzt immer mehr Händler aus Goma in das Gebiet. Denn heute bewältigen sie die Strecke, für die sie früher



Hilfslieferungen können nun über die neue Straße zu den Bedürftigen gebracht werden, die durch die Bauarbeiten auch eine Beschäftigung fanden.

zehn Tage brauchten, in nur einem Tag. Der Transport von Waren ist günstiger geworden, und die Leute in Nyiabiondo bezahlen nur noch die Hälfte für sie. Auch wenn sie ihre eigenen Produkte in der Stadt verkaufen, stehen sie sich nun besser. So bringt z.B. ein Sack rote Bohnen auf dem Markt in Goma etwa zwölf US-Dollar. Früher erhielt der Bauer zwei US-Dollar davon, das restliche Geld wurde von den Transportkosten verschlungen. Heute ist das Verhältnis umgekehrt.

Doch nicht nur Handelswaren, sondern auch Hilfslieferungen werden auf der neuen Straße transportiert. Denn die Menschen, die in dieser Region leben, stehen nach den Kriegsjahren oft vor dem nichts. Ihre Felder sind überwuchert, die Landwirtschaft muss ganz von vorn anfangen.

Um die Produktion anzukurbeln, verteilt die Welthungerhilfe in den entlegenen Dörfern Saatgut. Jeweils fünf Familien müssen sich einen Sack mit 25 Kilo Bohnen und je zwölf Kilo Mais und Erdnüssen teilen. Insgesamt werden 130 Tonnen ausgegeben. Bevor die Menschen das Saatgut erhalten, erklärt ein einheimischer Mitarbeiter die Anbaumethoden für die verschiedenen Sorten. Denn oft ist das Wissen darüber während der Flucht verloren gegangen.

2001 hat die Welthungerhilfe begonnen, die einstmals vielbefahrene Straße wieder aufzubauen. Während des Bürgerkriegs hatte sich niemand um ihren Erhalt gekümmert. So konnte Regen die Piste immer wieder unterspülen, Brücken brachen zusammen, und Sträucher und Büsche überwucherten alles, bis meist nicht mehr als ein schmaler Trampelpfad übrig geblieben war. Mühsam muss die Straße nun Meter für Meter von der Natur zurückerobert werden, viel davon in Handarbeit.

Nicht zuletzt deshalb hat sich das Straßenbauprojekt längst zu einem der größten Arbeitgeber in der Region entwickelt. Zeitwei-

lig haben mehrere Tausend Menschen aus ganz unterschiedlichen ethnischen – und vormals verfeindeten – Gruppen daran gearbeitet und dafür Lebensmittel oder einen bescheidenen Lohn erhalten. Hinzu kommen die vielen Zulieferer von Baumaterial. Vor allem Frauen zerkleinern oft mühsam von Hand Steine zu Schotter für den Straßenbelag und verkaufen ihn an den Bautrupps.

Ebenso wichtig wie der Weiterbau ist die Instandhaltung der neuen Straße. Zuerst hat die Welthungerhilfe auch die dafür entstandenen Kosten bezahlt. Doch seit die Straße genutzt werden kann, wird für alle Fahrzeuge eine Maut erhoben. Etwa 2.000 bis 4.000 US-Dollar kommen so pro Monat zusammen. Das Geld wird von einem privatwirtschaftlichen, dörflichen Komitee in die Bewirtschaftung der Straße investiert.

Noch immer gibt es allerdings Sicherheitsprobleme, die die Arbeit behindern. So führt der Weg an Straßensperren vorbei, an denen Kindersoldaten mit Gewehren ihren eigenen Wegzoll verlangen. Auch in der Gegend um Nyiabiondo kommt es zu Übergriffen und Raubzügen der Milizen. Doch es ist längst nicht mehr so schlimm wie früher. Heute ist die Gegend einfach nicht mehr so entlegen, und Nachrichten gelangen schneller nach Goma. Außerdem hat der Straßenbau vielen ehemaligen Milizen den Weg in ein ziviles Leben ermöglicht. Die Aussicht auf Arbeit ermutigt sie, die Waffen endgültig niederzulegen und sich eine neue Existenz aufzubauen.

Mehrere Millionen US-Dollar haben der Straßenbau – und damit verbundene Welthungerhilfe-Projekte wie Saatgutverteilung und der Bau von acht Schulen und acht Gesundheitszentren – bislang gekostet. Eine gute Investition, denn längst ist die Straße zu einer Lebensader für die Region geworden. Sie hat die Menschen zurück in ihre Heimat gebracht – und mit ihnen die Hoffnung auf ein besseres, sicheres Leben.

Äthiopien: Wasser für ein sicheres Leben

Die Sonne steht tief, als die Männer ihre Arbeit beenden. Zufrieden blicken sie auf ein Stück Bewässerungsgraben von gut einem Meter Breite und fachsimpeln noch ein bisschen. An mehreren Stellen war die Einfassung des Wasserwegs in der Woche zuvor durchweicht und eingebrochen. Nun haben die Männer den Schaden behoben und die Abgrenzung dauerhaft mit Steinen gesichert. Es war ein guter Tag für sie: Einerseits haben die Arbeiter dafür gesorgt, dass das Bewässerungssystem für ihre Felder und Herden intakt bleibt. Andererseits erhalten sie für ihren Einsatz einen geringen Lohn, der aber dennoch ausreicht, um Nahrungsmittel zu kaufen und das Schulgeld für ihre Kinder zu bezahlen.

Der reparierte Wassergraben gehört zu einem der drei modernen Bewässerungssysteme, die die Deutsche Welthungerhilfe mit Hilfe der lokalen Partnerorganisation ORDA (Organisation for Relief and Development in Amhara) und den ansässigen Gemeinden in den letzten Jahren errichtet hat. Insgesamt umfassen sie eine Fläche von circa 250 ha, und für die Menschen hier sind sie überlebenswichtig. Denn Regen ist unkalkulierbar in Ibnat und Belessa. Bleibt er aus, droht in den beiden dichtbesiedelten Regionen im Norden Äthiopiens Dürre, und das bedeutet eine weitere Verschärfung der ohnehin schlechten Ernährungssituation. Ibnat und Belessa gehören zu den ärmsten Gebieten Äthiopiens. Erosion und Abholzung sind hier besonders weit fortgeschritten. Es fehlt an Kaufkraft, Märkten und Straßen. Etwa zwei Drittel aller Kinder unter fünf Jahren sind akut oder chronisch unterernährt, und jedes Jahr sind Hunderttausende Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen.

Bereits 1993 haben die Welthungerhilfe und ORDA deshalb ein integriertes Entwicklungsprojekt gestartet, zu dem die neuen Bewässerungssysteme gehören. Ziel ist die Ernährungssicherung, und unmittelbar profitieren davon etwa 8.000 Familien mit 40.000 Kindern, Frauen und Männern.



Foto: Silke Wernet

Wenn das Wasser über die Felder fließen kann, ist die Ernte gesichert.



Foto: Silke Wernert

Teff – traditionelles Getreide in Äthiopien, aber sehr ertragsarm.

Wie alle Projekte, die die Welthungerhilfe fördert, basiert auch dieses auf der Mobilisierung der Selbsthilfekräfte. Für die Bewohner von Ibnat und Belessa bedeutet das harte Arbeit. Unter fachkundiger Anleitung der örtlichen oder ausländischen Projektfachleute haben sie die Kanäle, Brunnen und Erosionsschutzwälle sowie mehr als 250 km ganzjährig befahrbare Straßen errichtet. Ein Teil der Arbeit wurde dabei unentgeltlich entrichtet – als Beitrag für das Gemeinwesen.

Viel konnte so in den letzten Jahren erreicht werden. Doch noch immer ist die Ernährungssituation dramatisch. Ein wichtiger Grund dafür ist zweifellos das hohe Bevölkerungswachstum, das allein zwischen 1997 und 2004 rund 22 Prozent betrug. Für die Welthungerhilfe geht die Arbeit in Ibnat und Belessa deshalb weiter. Wobei es nun vor allem gilt, das Erreichte zu sichern:

- >> So müssen die drei Bewässerungssysteme erweitert bzw. fertig gestellt und instand gehalten werden. Das gleiche gilt für die 73 Brunnen und zahlreichen Quelleinfassungen, an denen ständig Nachbesserungen erforderlich sind, um eine optimale Nutzung zu garantieren. Gefördert werden außerdem 95 Wassernutzervereinigungen und -komitees, die sich um die Bewirtschaft der Konstruktionen kümmern. Ihre Mitglieder werden geschult und intensiv beraten. Parallel zu den laufenden Arbeiten wurde in West Belessa mit einer Umverteilung der bewässerbaren Fläche begonnen: Dabei tauschen Bauern mit großen Flächen im Bewässerungsgebiet Land mit Gemeindemitgliedern, die bislang kein bewässertes Land besitzen.
- >> Wie schon in der Vergangenheit werden Millionen Setzlinge als Erosionsschutz und zum Aufforsten von Waldschutzgebieten produziert und gepflanzt. Hinzu kommen allein für

das Jahr 2005 insgesamt 90.000 Obstbäume und 700.000 Gemüsesetzlinge.

- >> Im Straßenbau werden weitere Furten und Durchlässe gegen Erosion gebaut. Um die Piste zu stabilisieren, wird die Straßenrandbepflanzung erweitert.
- >> Die Bauern erhalten verbessertes Saatgut, mit dem sie höhere Erträge erreichen können. Dazu gehört das trockenresistente Getreide Triticale sowie spezielle Weizen- und Saubohnensorten. Sie sollen das traditionelle Eragrotis teff ersetzen. Teff ist die Hauptnahrungspflanze Äthiopiens, aber zugleich die ertragsärmste Nahrungspflanze der Welt und eine der Hauptursachen der äthiopischen Hungerproblematik.
- >> Ein wichtiger Teil der Arbeit besteht für ORDA und die Welthungerhilfe darin, die Entwicklung von Kommunen und der Zivilgesellschaft zu unterstützen. Dies ist notwendig, damit das Projekt nachhaltig wirken kann. Auch in den Bereichen Frauenförderung und Gesundheit sind die Hilfsorganisationen dabei aktiv. Frauen profitieren als Nutznießerinnen wie als Teilnehmerinnen in besonderem Maß von dem Entwicklungsprojekt. Aber auch auf Gemeindeebene soll ihre Rolle gestärkt werden. Denn noch immer trägt die traditionelle Verteilung der Lebensmittel in den Haushalten zur Unterernährung von Frauen und Mädchen bei. Außerdem informiert die Welthungerhilfe auf breiter Ebene über HIV/AIDS, wovon etwa sieben Prozent der Bevölkerung betroffen sind.

Das Projekt der Welthungerhilfe in Ibnat und Belessa umfasst verschiedene Programmpunkte, die ineinander greifen und gemeinsam den Erfolg sicherstellen. Ein Konzept der Hilfe, das sich nicht nur in Äthiopien, sondern auch in vielen anderen Teilen der Welt bewährt hat.

Aussichten und Herausforderungen

Viele Erfolge wurden bei der Bekämpfung des Hungers erzielt. Doch noch immer liegt das Erreichte weit hinter den Vorgaben zurück, die auf internationalen Konferenzen vereinbart wurden.

Auf dem Welternährungsgipfel 1996 einigten sich Regierungen weltweit darauf, die Zahl der hungernden Menschen bis zum Jahr 2015 auf 400 Millionen zu senken. Bei einer Fortsetzung der derzeitigen Politik kann dieses Ziel laut FAO jedoch nicht erreicht werden. Weiterhin würden dann mindestens 600 Millionen Menschen hungern. Die FAO schätzt, dass jedoch schon zusätzliche 24 Milliarden US-Dollar pro Jahr genügen würden, um die Vorgabe des Welternährungsgipfels zu erfüllen. Für die Entwicklungsländer ergäben sich allein aufgrund der längeren Lebenszeit von Betroffenen dadurch Gewinne von 120 Milliarden US-Dollar jährlich.

Auch auf dem Millenniumsgipfel 2000 in New York wurde die Armut- und Hungerbekämpfung zur zentralen Aufgabe erklärt. Bis zum Jahr 2015 soll der Anteil der weltweit in absoluter Armut lebenden Menschen halbiert werden. Außerdem hat man sich auf weitere so genannte Millenniumsziele geeinigt wie Grundschulausbildung für alle Kinder und die wirksame Bekämpfung von HIV/AIDS und anderen Krankheiten. Doch im Jahr 2005, fünf Jahre nach ihrer Proklamation, ist klar: Die meisten Millenniumsziele können nicht erreicht werden, wenn nicht sofort effektive Maßnahmen ergriffen werden. In Afrika südlich der Sahara ist die Situation besonders dramatisch. Die Zahl der Armen und der Hungernden steigt dort bereits seit Jahren kontinuierlich.

Woran liegt das? Sind die Ziele zu hoch gesteckt? Können sich die reichen Länder eine finanzielle Unterstützung im benötigten Umfang überhaupt leisten? Nein und ja. Weltweit belaufen sich die Mittel für die internationale Entwicklungszusammenarbeit zurzeit auf 57 Milliarden US-Dollar. Nicht einmal 0,3 Prozent ihres Bruttoinlandsprodukt stellen die Industrieländer durchschnittlich für die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung. 1960 waren es noch mehr als 0,5 Prozent. Würde man die gegenwärtigen Mittel der Entwicklungszusammenarbeit auf 0,7 Prozent – also auf über 100 Milliarden US-Dollar – bis 2015 anheben, wie dies die internationale Zivilgemeinschaft fordert, müssten die Millenniumsziele nicht länger eine Utopie bleiben. Zum Vergleich: Jährlich werden rund 950 Milliarden US-Dollar in die Rüstungsindustrie investiert.

Doch mit der Bereitstellung von Geld allein ist es nicht getan. Um nachhaltige Erfolge zu erzielen, sind eine verantwortungsvolle Gestaltung der Globalisierung sowie gute Regierungsführung in den betroffenen Ländern selbst erforderlich. Auf allen Ebenen müssen Strukturpolitik und Maßnahmen immer wieder auf ihre Wirksamkeit überprüft werden. Sie müssen Problemen entsprechen, wie sie etwa die Zunahme von HIV/AIDS oder die fortschreitende Urbanisierung in einer sich ständig verändernden Welt mit sich bringen.

Deutsche Welthungerhilfe – für eine Welt ohne Hunger und Armut

Was wir wollen

Die Welthungerhilfe setzt sich weltweit für nachhaltige Entwicklung, eine gesicherte Ernährung, Menschenrechte und die Erhaltung der Umwelt ein. Unsere Arbeit ist dann erfolgreich, wenn Menschen ihre Lebensbedingungen so verbessern, dass sie eigenverantwortlich für ihren Lebensunterhalt sorgen können.

Als Bürgerinnen und Bürger eines reichen Landes tragen wir Verantwortung dafür, dass Solidarität mit den Ärmsten kein leeres Wort bleibt. Deshalb werben wir gemeinsam mit Partnern aus Politik, Schule und Medien für eine gerechtere Zusammenarbeit mit ärmeren Ländern.

Mit den uns anvertrauten Mitteln gehen wir sparsam und effektiv um. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen für Engagement, Erfahrung und Kompetenz bei der Erfüllung ihres Auftrags.

Wie wir arbeiten

Wir leisten Hilfe aus einer Hand: durch schnelle humanitäre Hilfe in Krisenregionen; wo Hunger und Armut chronisch sind, arbeiten wir bei langfristig angelegten Vorhaben eng mit einheimischen Partnern zusammen.

Dabei unterstützen wir Landlose, Kleinbauern, Frauen, Kinder und Jugendliche, Menschen, die Starthilfen brauchen, um ein Leben in Sicherheit und Würde zu führen.

Wir finanzieren unsere Arbeit aus Spenden der Bevölkerung und öffentlichen Zuschüssen.

Deutsche Welthungerhilfe – kurz und knapp

Seit Gründung der Deutschen Welthungerhilfe 1962 wurden mit rund 1,42 Milliarden Euro 3.420 Selbsthilfeprojekte, 940 Projekte für Kinder und Jugendliche und 680 Nothilfeprogramme in 70 Ländern gefördert (Stand 2004). Die Aktivitäten verteilen sich auf folgende Bereiche:

- >> Hilfe bei Krisen, Konflikten und Katastrophen
- >> Ernährungssicherung und Landwirtschaft
- >> Aufbau von Basisinfrastruktur (Schulen, Straßen etc.)
- >> Förderung von Kindern und Jugendlichen
- >> Gesundheitsvorsorge und Bekämpfung von HIV/AIDS
- >> Aufbau der Zivilgesellschaften
- >> Unterstützung von Handwerk und Gewerbe, Existenzgründungen

Wollen Sie mehr über unserer Arbeit erfahren?

Unter www.welthungerhilfe.de finden Sie aktuelle Informationen zu den Projekten und zur Entwicklungszusammenarbeit allgemein, Materialien für den Schulunterricht, Aktivitäten zum Mitmachen und Möglichkeiten zum Online-Spenden.



Internet

Deutsche Welthungerhilfe
www.welthungerhilfe.de

Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO)
www.fao.org

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
www.bmz.de

Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH
www.inwent.org

Internationaler Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung (IFAD)
www.ifad.org

International Food Policy and Research Institute
www.ifpri.org

Vereinte Nationen
www.unmilleniumproject.org

Veröffentlichungen

The State of Food Insecurity in the World 2004
Jährliche Veröffentlichung der FAO

Task Force on Hunger
Halving Hunger: it can be done.
Millennium Projekt der Vereinten Nationen

Materialien der Deutschen Welthungerhilfe

Zeitschrift „Welternährung“
Erscheint vierteljährlich, der Bezug ist kostenlos.

Weltkarte „WeltErnährung“

Broschüre
„Schon viel erreicht. Noch viel zu tun. Erfolge und Perspektiven der Entwicklungszusammenarbeit“

Broschüre
„Welt.Hunger.Hilfe – Porträt einer Organisation“

Das Materialverzeichnis der Deutschen Welthungerhilfe können Sie im Internet unter www.welthungerhilfe.de einsehen.

Herausgeber:
Deutsche Welthungerhilfe e.V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. +49 (0)2 28 / 22 88-0
Fax +49 (0)2 28 / 22 88-333
info@welthungerhilfe.de

Redaktion:
Ulrich Post (verantwortlich)
Kerstin Bandsom

Text:
Anke Stockdreher
Birgit Rücker

Titelfoto:
Sebastian Bolesch

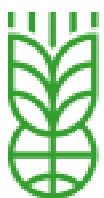
Gestaltung:
kipconcept gmbh

Druck:
Druckerei Engelhardt

Überarbeitete Neuauflage
Oktober 2005
Bestell-Nr.: 460-9249



Die Deutsche Welthungerhilfe erhielt das Spendenprüfsiegel vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen



**welt
hunger
hilfe**

Sparkasse KölnBonn
Konto 1115
BLZ 380 500 00

Deutsche Welthungerhilfe
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. +49 (0) 2 28 / 22 88-0
Fax +49 (0) 2 28 / 22 88-3 33
www.welthungerhilfe.de